

## Zur salzburgischen Literatur.

E. P. Tratz, *Alpenvögel*. Hg. v. Salzburger „Vogelschutz-Verein“. Komm.-Verlag Ed. Höllrigls Nachf. 50 S. mit 4 Farbtafeln und 10 Zeichnungen.

Ein ganz vortreffliches, im echtsten Sinne des Wortes schönes Büchlein, das in geradezu klassischer Kürze in Form einiger treffender Bemerkungen Aufschluß über alle hierzulande vorkommenden Vogelgattungen gibt und nicht verfehlen wird, die Ziele des Vogelschutzes fördern zu helfen. Kunstmaler F. Murr, Bad Reichenhall, hat das Büchlein herrlich illustriert.

Franz Narobe, *Das Bischofsloch im Preber* (Steiermark). (Speläolog. Jahrbuch X. bis XII. Jg. 1929/31.)

Narobe beschreibt die von ihm besuchte, an der Grenze Salzburgs gelegene Höhle, deren Plan, von ihm und Ing. Baron Czoernig vermessen, beige druckt ist. Von Interesse sind auch die reproduzierten achtzehn Inschriften aus vier Jahrhunderten, die Narobe an den Höhlenwänden gefunden hat. Die älteste derselben ist vom Jahre 1500 mit zwei eingeritzten Wappen in denen Narobe das Namenswappen der Gambs vermutet, eines angesehenen Geschlechtes von Lessach, das auch den Gambshof in Tamsweg besaß. In der Nähe eines in zusammengekauerter Stellung aufgefundenen menschlichen Skelettes war an der Höhlenwand eine Kreideschrift, „Abraham Gresing“ und ein zweites unleserliches Wort, darunter 16. August 1615 und die Worte „nit weiter“. Ein Grössing-Wirt befindet sich heute noch in Tamsweg. Die jüngste Inschrift ist von 1888. Koblitz.

M. Hell, *Michelsberger Keramik aus Salzburg*, Österreich. *Germania*, Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Jahrgang X, 1926, S. 10—15, 1 Abbildung.

Verfasser legt Gefäßfunde vom Rainberg (Stadt Salzburg) vor, darunter sogenannte Tulpenbecher, die für das heutige Österreich den ersten Nachweis erbringen, daß der westeuropäische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit mit der Michelsberger Kulturgruppe im späteren Neolithikum bereits bis in das Salzburger Becken vorgedrungen war.

Derselbe, *Latenekeramik vom Boden Juvavums* (Salzburg). *Wiener prähistorische Zeitschrift*, Jahrgang XIII, 1926, S. 82—86, 1 Abbildung.

Aus dem Vorkommen spätkeltischer Keramik, insbesondere in Weiß und Rot bemalter Scherben aus dem Boden der Stadt Salzburg ist auf keltische Besiedlung, bezw. keltischen Bevölkerungseinschlag im römischen Juvavum zu schließen.

Derselbe, *Der Göttschenberg bei Bischofshofen in Salzburg und seine Beziehung zum Beginne des alpinen Kupferbergbaues*. *Wiener prähistorische Zeitschrift*, Jahrgang XIV, 1927, S. 8—23, 2 Abbildungen.

Eingehende Auswertung einer Grabung des Verfassers am Göttschenberg, wobei dessen Besiedlung zur jüngeren Steinzeit, älteren Bronzezeit, Hallstattzeit und Latènezeit teils bestätigt, teils neu erwiesen werden konnte. Auch ließen sich Hinweise auf die Verwendung der Höhe als mittelalterliche Fliehburg gewinnen. Von Belang ist das Auftreten von älterbronzezeitlicher

Keramik mit Kupferschlacke im Ton, woraus auf eine lokale Entdeckung und Auswertung des Kupfervorkommens an der Wende des Neolithikums zur Bronzezeit zu schließen ist

Derselbe, Grabfunde der Urnenfelderstufe aus Morzg. Wiener prähist. Zeitschrift, Jg. XV, 1928, S. 111—115, 1 Abb.

Bei dem bisher fast gänzlichem Fehlen frühhallstättischer Gräber im Salzburgischen kommt den Funden erhöhte Bedeutung zu als Beleg für die sog. Urnenfelderstufe, die im nördlichen Alpengebiete als Höttingerkultur ihre besondere Ausprägung findet.

Derselbe, Ein Bronzedolch vom Untersberg bei Salzburg. Wiener prähist. Zeitschrift, Jg. XVI, 1929, S. 60—62, 1 Abb.

Die prächtig verzierte Dolchklinge ist ein hervorragendes Beispiel bronzezeitlicher Waffenschmiedekunst und gehört noch der ersten Stufe der Bronzezeit (nach P. Reinecke) an.

Derselbe, Neue Grabfunde der Hallstatt- und Latenezeit vom Dürrnberg bei Hallein. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. LIX, 1929, S. 155—180, 2 Abb.

Die Funde bringen eine wesentliche Erweiterung der bisherigen Kenntnis von den vorgeschichtlichen Bestattungs- und Besiedelungsverhältnissen am Dürrnberg. Sie zeigen auch in ihrem Reichtum der Ausstattung mit Beigaben wie Waffen, Schmuck und Gefäßen, daß der Dürrnberg gegen den Hallstätter Salzberg hinsichtlich Entfaltungspracht der Hallstattkultur kaum zurücksteht und die Latenekultur sich hier ausgiebiger dokumentiert wie in Hallstatt. Besonders wichtig ist der Nachweis der Frühlatenezeit mit Funden, die eine durch Kelten getragene Kultur spätestens von 400 v. Chr. an im Salzburger Becken belegen.

Derselbe, Mesolithformen aus Salzburg. Germania, Korrespondenzblatt der Römisch-German. Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Jg. XIII, 1929, S. 158—162, 1 Abb.

Verfasser hat aus drei Fundstellen Kleinwerkzeuge aus Hornstein festgestellt, unter denen sog. geometrische Silices besonders zu erwähnen sind, die ausgesprochene Tardenoisientypen darstellen. Es sind die ersten Funde dieser Art auf österreichischem Boden und wichtig für die Zeit des beginnenden Neolithikums im nordalpinen Gebiet.

Derselbe, Hügel-Brandgräber der frühen Latenezeit aus Maxglan bei Salzburg. Wiener prähist. Zeitschrift, Jg. XVII, 1930, S. 57—68, 2 Abb.

Aus dem Hügelgräberfeld am Flugfeld in Maxglan werden zwei Grabhügel behandelt, die Brandbestattungen der frühen Latenezeit enthalten haben. Der eine Hügel barg einen bronzenen Ösenhalsring und eine Tonvase, der andere zwei Bronzebecken, einen Eisenarmreif und Reste von zwei Tongefäßen, wobei als Unterlage für die Beigaben Spaltbrettchen aus Fichtenholz sowie Matten aus Leinstengeln dienten. Die Gräber belegen neuerdings die Anwesenheit der Kelten spätestens um 400 v. Chr.

Derselbe, Reste von Tonschnabelkannen aus dem Land Salzburg. Germania, Korrespondenzblatt der Röm.-German. Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Jg. XIV, 1930, S. 140—147, 2 Abb.

Behandlung finden Bruchstücke von Schnabelkannen aus Ton, die Nachahmungen etruskischer Schnabelkannen aus Bronze darstellen und Einblick in das kunstgewerbliche Schaffen im nordalpinen Gebiet zur frühen Latenezeit gewähren.

Karl Schellhaß, Der Dominikaner Felician Ninguarda und die Gegenreformation in Süddeutschland und Österreich 1560—1583. [Bibliothek des Preußischen Historischen Instituts in Rom, Band XVII.] Band 1: Felician Ninguarda als apostolischer Kommissar 1560—1578. Rom (27) W. Regensburg (Auslieferung Carl Fr. Fleischer in Leipzig) 1930. XI u. 355 S.

Selten sind wir in der Lage, ein Werk hier anzeigen zu können, das uns soviel ganz neue Aufschlüsse bringt wie dieses. Der gelehrte Verfasser, der ein Menschenalter lang im vatikanischen Archive forschte und sein Augenmerk vorwiegend gerade der Gegenreformation in Süddeutschland zuwandte, bietet uns eine detaillierte Kirchengeschichte Salzburgs und seiner Metropole auf Grund des gesamten Aktenbestandes. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 hatte das alte und das neue Glaubensbekenntnis für gleichberechtigt erklärt, was zur Folge hatte, daß bald darauf das lutherische das Übergewicht hatte. Auch im Salzburger nahm man das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, verachtete die Messe, forderte Priesterehe u. a. Deutschland drohte ganz dem Katholizismus verloren zu gehen. Die Wendung begann langsam, als sich Rom entschloß, von der Südostecke des Reiches aus, in Salzburg, den Kampf zu beginnen, und den Anstoß hiezu hatte der 1524 zu Morbegno im Veltlin geborene Dominikaner Felician Ninguarda gegeben, der 1552 von seinem Ordensgeneral zur Ordnung der Dominikanerklöster nach Österreich gesandt wurde. Er trat in engere Beziehungen zu Erzbischof Michael Kuenburg und Johann Jakob Kuen, welcher letzterer ihn zu seinem Hoftheologen und Pönitentiar ernannte. Er vertrat 1562 den Erzbischof auf dem Trienter Konzil, arbeitete 1564/65 die Salzburger Agende und ein ausführliches Reformprogramm aus; die Provinzialsynode von 1569 war sein Werk. Unablässig ist N., der nebenbei zahlreiche Klöster in Böhmen und Innerösterreich reformierte, an der Durchführung der Synodaldekrete tätig, ist in steter Fühlung mit Rom und ist die treibende Kraft für die Errichtung eines Seminars zu Salzburg. 1577 wurde er zum Bischof von Scala ernannt, ohne daß er seine bisherige Arbeit einzustellen braucht, und 1578 zum Nuntius für Oberdeutschland. Sein Wirken als solcher wird im 2. Band behandelt werden. Diese knappen Hinweise auf den Inhalt des Werkes, dem ein sehr sorgfältig gearbeitetes Register beigegeben ist, mögen genügen.

F. M.

Georg Loesche, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. Wien und Leipzig 1930. 811 S.

Der um die Erforschung der evangelischen Vergangenheit Österreichs hochverdiente Gelehrte hat nun eine dritte, wesentlich erweiterte und mit Karten versehene Auflage erscheinen lassen. Die Darstellung der salzburgischen Verhältnisse ist, wenn wir von einigen Flüchtigkeiten und antikatholischen Ausfällen absehen, objektiv gehalten und gibt uns ein gut zusammengefaßtes Bild des Protestantismus in Salzburg aus den Tagen der Glaubenskämpfe.

R. L.

Dr. Adolf Altmann, Oberrabbiner in Trier, Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen bearbeitet und dargestellt. Mit 5 Abbildungen. Zweiter Band: Von der Vertreibung der Juden aus Salzburg bis zur Errichtung der israelitischen Kultusgemeinde Salzburg (1911). Sonderabdruck aus den Jahrbüchern der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. Im Selbstverlag des Verfassers. 1930. 192 S.

Äußere Umstände verursachten es, daß dieser Band seinem i. J. 1913 erschienenen Vorgänger so spät nachfolgt. In Anbetracht dessen, daß er einen Zeitraum behandelt, in welchem durch mehr als dreieinhalb Jahrhunderte kein Jude in Salzburg ansässig war — vor wenigen Jahren erst starb ja der erste jüdische Ansiedler Salzburgs (A. Pollak) —, bringt er verhältnismäßig reiches und interessantes Material, namentlich betreffs der Judengesetzgebung des 18. und 19. Jahrhunderts. Ferner werden eine Anzahl von Nachträgen zum 1. Band geboten, sowie sehr reichliche Textbeilagen. Im ganzen ein wertvoller Beitrag zur salzburgischen Kulturgeschichte!

Anzumerken ist, daß der S. 9 erwähnte angebliche Jude „Hauinis“ offenbar identisch ist mit dem in den Landschaftsrelationen (Landesreg.-Archiv Salzburg) zu 1695 November 12 genannten „Hannß Jud zu Piesendorff“, der demnach kein Israelit war, sondern der Salzburger Familie Jud von Piesen-

dorf angehörte. Ein ähnlicher Irrtum, der dort zu weitgehenden Folgerungen betreffs des Kriegsdienstes der Juden führte, war Altmann schon im ersten Band unterlaufen (vgl. LK. 66 [1926], S. 113, Anm. 69).

Sinnstörende Druckfehler sind gegenüber Band I seltener geworden, finden sich aber dennoch gelegentlich, besonders bei Eigennamen. So soll es z. B. heißen S. 3 Neindlinger statt Meindlinger, S. 29 Lang und Gandolph statt Lange und Gondolph, S. 40 Raschenberg statt Raphenberg, S. 46 und öfter Traunstein statt Trauenstein, S. 48 und öfter Agliardis statt Agliarchis. Unpraktisch ist das verschiedene Format der beiden Bände. H. K.

Hans Hofmann-Montanus und Max Eisler, Salzburg, Stadt und Land. [Städte und Landschaften, I. Band.] Wien-Leipzig, Gerlach & Wiedling. 40 S. Text. Mit 160 Abbildungen.

„Bilder sind das stärkste Mittel zum Erwecken und Auslösen von Vorstellungen“ heißt es in dem vom Landeshauptmann Dr. F. Rehr! dem Buche vorgegebenen feinsinnigen Geleitwort. Ganz hervorragend schöne und — was bei der großen Masse schon bereits vorhandener und meist wieder aufgetischer Aufnahmen etwas bedeuten will — ganz neue Bilder versuchen die Natur- und Kunstschönheiten in Stadt und Land repräsentativ festzuhalten und sind wie nichts anderes geeignet, für sie zu werben. Hofmann-Montanus schildert in dichterisch beschwingter Sprache den Einzug eines Erzbischofs vom Schlosse Freisaal aus und beschreibt ebenso poetisch wie zutreffend und warm die Stadt und die einzelnen Gaue. Bei einer Neuauflage, die ohne Zweifel das vorzüglich ausgestattete Buch bald erfahren wird, wäre S. 9 statt des mit Salzburg in keinem Zusammenhang stehenden Prälaten von Schäftlarn etwa der von Herrenchiemsee zu setzen. S. 30: Ein Schloß Mauternburg gibt es nicht, die Burg Finstergrün ist ein vollkommener Neubau neben der gleichnamigen Ruine. Auf S. 163 sind die Beschriftungen der Bilder vertauscht. F. M.

Das Kgl. Bayer. Oberpostamt Salzburg 1810—1816. Von Regierungsrat a. D. J. F. Hiebl †. [Archiv für Postgeschichte, Juni 1929 und 1930.] München.

Über die Postgeschichte Salzburgs wußte man bisher nicht mehr, als das, was Karl Keesbacher in seiner Broschüre: „Beiträge zur Geschichte des Verkehrs-, bzw. Postwesens des Hoch- und Erzstiftes Salzburg bis 1816“ (Salzburg 1886) veröffentlichte, was jedoch der heutigen historischen Forschung nicht mehr genügt. Seit dieser Zeit hat sich mit diesem Thema als erster der inzwischen verschiedene Verfasser beschäftigt. Die äußerst gewissenhafte und eingehende Arbeit Hiebels zeigt nach einer kurzen Einleitung über die Entwicklung des salzburgischen Postwesens die postalischen Verhältnisse unter bayerischer Hoheit 1810—1816. Von besonderem Interesse sind die Kapitel über die Postverbindungen, über das Botenwesen sowie die verschiedenen sehr aufschlußreichen Statistiken. Gutgewählte Illustrationen beleben die ganze Arbeit. Durch diese sehr beachtenswerte Studie wurde die salzburgische Spezialliteratur um einen wertvollen Bestandteil bereichert. R. L.

Prof. Dr. Max Bernhart und Karl Roll, Oberlandesgerichtsrat a. D., „Die Münzen und Medaillen des Erzstiftes Salzburg“, Band II. Druck und Verlag von Kreß & Hornung, München. 240 Seiten und 16 Bildtafeln. Preis S 93.60.

Nach Jahresfrist ist nunmehr der Schlußband (II) obigen Werkes erschienen, der die Münzen von Paris Lodron bis einschließlich Kaiser Franz I. sowie eine Schaumünze, die unter der bayerischen Herrschaft geprägt wurde, behandelt, also den Zeitraum von 1619 bis 1816.

Den münzgeschichtlichen Notizen und Münzbeschreibungen vorangestellt ist ein alphabetisches Verzeichnis der Münzliteratur, ein solches der benutzten Sammlungen\*) und ein Verzeichnis der zitierten Auktionskataloge. Am Schlusse sind die verschiedenen Bergwerksmarken beschrieben.

\*) Es wurden nur jene Privatsammler angeführt, deren Sammlungen durchgesehen wurden, es werden also nicht alle Sammler von Salz-

Die Anordnung der Münzbeschreibungen ist dieselbe wie im 1. Bande, voran die Schaumünzen (Medaillen) etc., im Anschlusse die Verkehrsmünzen, für welche letztere bei Guidobald der Ausdruck „Kursmünzen“, bei Hieronymus nur „Münzen“ gebraucht ist.

Während Zeller auf 127 Seiten einschließlich der Mittelaltermünzen nur ein Verzeichnis der Prägungen gibt ohne genauere Beschreibung der einzelnen Stücke, sind im vorliegenden Werke 4829 Münzen und Medaillen genau beschrieben und die selteneren Stücke vortrefflich abgebildet.

Welche Unsumme von Arbeit in diesen beiden Bänden steckt, kann nur der richtig beurteilen, der eine ähnliche Arbeit durchführte. Auch für die Druckerei und den Setzer sowie für die Durchsicht der Korrekturen sind derartige Werke nicht leicht, so daß wohl auch hier im Satze einige Fehler verblieben sein werden.

Es ist nicht anzunehmen, daß im Laufe der kommenden Jahre bisher unbekannte Typen von Medaillen und Münzen auftauchen werden, alle im Laufe der Jahrhunderte geprägten Stücke mit geringfügigen Stempeländerungen sind aber höchstwahrscheinlich noch immer nicht erfaßt. Dies wird aber nie Veranlassung sein, daß bei den hohen Druckkosten — die Auflage kann ja bei der geringen Anzahl von Interessenten nur eine sehr kleine Zahl umfassen — eine Neuauflage in den nächsten Jahrzehnten erfolgen wird.

So wird dieses nunmehr fertig vorliegende Werk vielleicht wohl für immer das einzige Nachschlagewerk für Münzforscher und Münzsammler bleiben.

Die beiden Verfasser haben sich damit ein dauerndes Denkmal errichtet, zu dem wir sie beglückwünschen können.

Details zu kritisieren, ist hier nicht der Ort, die muß den Besprechungen in den numismatischen Fachschriften vorbehalten bleiben. Koblitz.

Dr. Paula Kreiselmeier, Die Schrift auf den Siegeln der Salzburger Erzbischöfe und deren innerösterreichischen Suffraganbischöfe von 958—1540. (Archiv für Schreib- und Buchwesen, hg. v. Prof. Dr. Albert Schramm, Jahrgang 3 Hefte 1—4, 1929. Heckners Verlag, Wolfenbüttel.)

An etwas abgelegener Stelle werden uns die Ergebnisse einer mühevollen Untersuchung der Siegelschrift vorgelegt, die umso wertvoller ist als die mittelalterlichen Münzen mit Ausnahme einiger Sorten unter Erzb. Pilgrim II. keine Schrift aufweisen, die Siegelschriften daher wegen ihrer sicheren Datierung bei der Spärlichkeit des sonstigen Materials bedeutsame Erkenntnisse der Entwicklung der einzelnen Buchstabenformen und das Feststellen des erstmaligen Auftretens einer neuen Schriftart vermitteln. 10 Abbildungen, ein sehr sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis der Siegel und Tabellen, die die Entwicklung des Alphabets innerhalb des Zeitraumes von 958—1540 darstellen, sind der trefflichen Arbeit beigegeben, die auch dem Kunsthistoriker für die Datierung epigraphischer Denkmäler gute Dienste leisten wird. M.

Adolf Feulner, Andreas Lackner von Hallein (Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen, 50. Band, 3. Heft, S. 186—194). Berlin, G. Grote'sche Buchhandlung, 1929.

Diese saubere Arbeit beweist an einem typischen Falle die hohe Bedeutung unserer heimischen Kunsttopographie, deren XXI. Band dem Verfasser den Stoff in die geschickten Hände gab. Ein Name, Andreas Lackner, genügt, um einen tüchtigen Gelehrten, der die Zeichen zu lesen versteht, ein gutes Stück Weg in unbekanntes Gebiet zu führen. Die datierten und archivalisch belegten Schreinfluren des alten Hochaltars von Abtenau sind Fingerzeige, um den einmalig genannten Bildschnitzer in die kunsthistorischen Zusammenhänge einzufügen und ihm mehrere andere Werke nach stilkritischen Gründen hin zuzuweisen. Allerdings gesteht der Verfasser, daß er

burger Münzen aufscheinen. Daher ist eine Kritik, die man nach Erscheinen des 1. Bandes zu hören bekam, daß dieser und jener Sammler nicht angeführt ist, gänzlich ungerechtfertigt.

sich damit auf glitschiges Gebiet begeben, und es ist nicht für jedermann evident, ob sich der Induktionsschluß und wirklicher Tatbestand auf alle Fälle decken, doch darf man bezüglich der Reliefs vom Altar der Margaretenkapelle im St. Petersfriedhof ohne Bedenken seine Zustimmung geben. Uns freut am meisten folgendes Urteil eines so berufenen Mannes wie Feulner: „Die frühere Mittelfigur des Abtenauer Altars, der hl. Blasius, ist ein Hauptwerk der deutschen Plastik des frühen 16. Jahrhunderts, ein glänzendes Beispiel der barocken Spätgotik. Nur wenige Skulpturen dieser Zeit haben diese pompöse Würde und zugleich diese edle Feinheit.“ P. B. G.

Edmund Tusel, Die Entstehung der Namen der Straßen, Gassen und Plätze der Landeshauptstadt Salzburg. 1930 (Selbstverlag), 133 f.

Es ist sehr entmutigend, daß die Neuauflage dieser Broschüre noch immer dieselben Mängel und auch noch manchen bereits gerügten Fehler aufweist wie die 1. Auflage (vgl. diese Zeitschrift, Bd. 53, S. 380). Noch immer ist nach Tusel Rupert um 580 nach Salzburg gekommen! Noch immer erfahren wir Ausführliches über Grillparzer, Lenau, Lessing (sogar die Lebensdaten seiner Frau!), während Hübner, Struber, Wallner, Wurmb, Süß mit nur einigen Zeilen abgetan werden. Oft sind die Verdienste, weshalb die Straßennennung erfolgte, nicht erkannt oder doch nicht entsprechend gewürdigt, z. B. Lenau, Hauthaler; Oberberger, Süß. Erzb. Guidobald regierte erst seit 1654 (nicht 1653, S. 61), Max Gandolf starb 1687 (nicht 1686, S. 68). Auf andere Mängel wollen wir nicht eingehen, weil sie doch nicht berichtet werden. Allzu vieles ist in den Text hineingestopft, so daß der Inhalt kaum mehr zum Titel paßt. Wir können daher in das Lob, das sich der Verf. im Vorwort selbst spendet („meine Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit, Mühe und Sorgfalt“), nicht ganz einstimmen. Möge das Büchlein dem Verf. mehr „Gewinn bringen“ als dem Leser!  
R. Landauer.

Maja Loehr, Beiträge zur Ortsgeschichte von Eisen-  
erz. S.-A. aus der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark,  
XXV. Jahrgang, 1929. 122 S., 25 Tafeln.

Bringt eingehende Darstellungen über Siedlungsgeschichte, die Entwicklung der Bürgerschaft, die Baugeschichte der Kirche und anderer wichtiger Baulichkeiten und endlich eine Häuserchronik, besonders der Plähäuser und Hämmer. Zahlreiche gute Abbildungen erleichtern Ortsfremden die Lektüre.

Der „Augsburger Orgelbauer“ Paul Hoffhaymer, bei dem 1513 die Eisen-  
erzer eine neue Orgel bestellen (S. 42 f.), ist wohl zweifellos der berühmte  
aus Radstadt stammende Organist und Tonsetzer. Damit ist auch das früheste  
Zeugnis für die dauernde Niederlassung Hofhaimers in Augsburg gegeben.  
Vgl. J. J. Moser, Paul Hofhaimer, Stuttgart-Berlin, 1929, S. 32. H. K.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [70](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Zur salzburgischen Literatur. 174-179](#)